



## Zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Im »Adreß-Buch der Gemeinde Botnang, Amtsoberrat Stuttgart, Ausgabe 1913« überrascht, daß bei einer Einwohnerzahl von 4277 Personen 23 Wirtschaften in Botnang genannt sind. Heute fragt sich jeder: Wie konnten damals diese Gaststätten bestehen? Zunächst einmal darf man sich nicht an der Vorstellung von heutiger Gastronomie orientieren. Die meisten Wirtschaften waren Nebenerwerbsbetriebe, häufig diente die Wohnstube als Gaststube, und sie hatten auch nur bei Bedarf geöffnet.

Wenige Häuser waren als Gaststätten mit regelmäßiger Bewirtung geführt. Das meist getrunkene Getränk, auch in den Wirtschaften, war damals der Most. In der Regel gab es dann ein der Jahreszeit entsprechendes warmes Essen mit Suppe und Hauptgericht, sonst eben ein deftiges Vesper. Verschiedene Gaststätten hatten einen Saal (z. B. die Sonne, der Hirsch, die Waldburg u. a.), wo größere Familienfeiern und Vereinsfeste, Maskenbälle und der Kirbetanz stattfanden. Falke, Hirsch und Rößle hatten eine Kegelbahn, und manche Gaststätten standen in Verbindung mit einer Metzgerei.

Das charakteristische Merkmal der Botnanger Wirtschaften waren aber die kleinen Gaststätten und vor allem die Nebenerwerbsbetriebe. Speziell abends und am Wochenende (d. h. zu jener Zeit samstags abends und sonntags) herrschte da Hochbetrieb. In diesen Jahren verdienten viele Botnanger Frauen und Männer ihren kargen Lebensunterhalt in den Stuttgarter Fabriken. Die Straßenbahn fuhr damals noch nicht nach Bot-

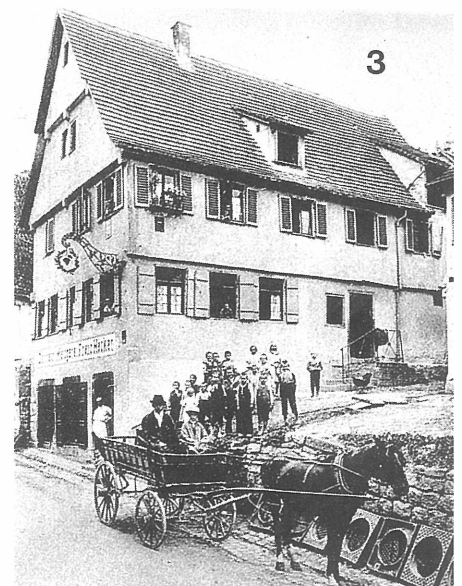
nanng. Der Weg zur Arbeit mußte früh und abends zu Fuß zurückgelegt werden. Nicht wenige arbeiteten in der Ziegelei oder Zuckerfabrik in Cannstatt. Wegen ein paar Pfennigen mehr Stundenlohn war man bereit, diesen weiten Weg in Kauf zu nehmen.

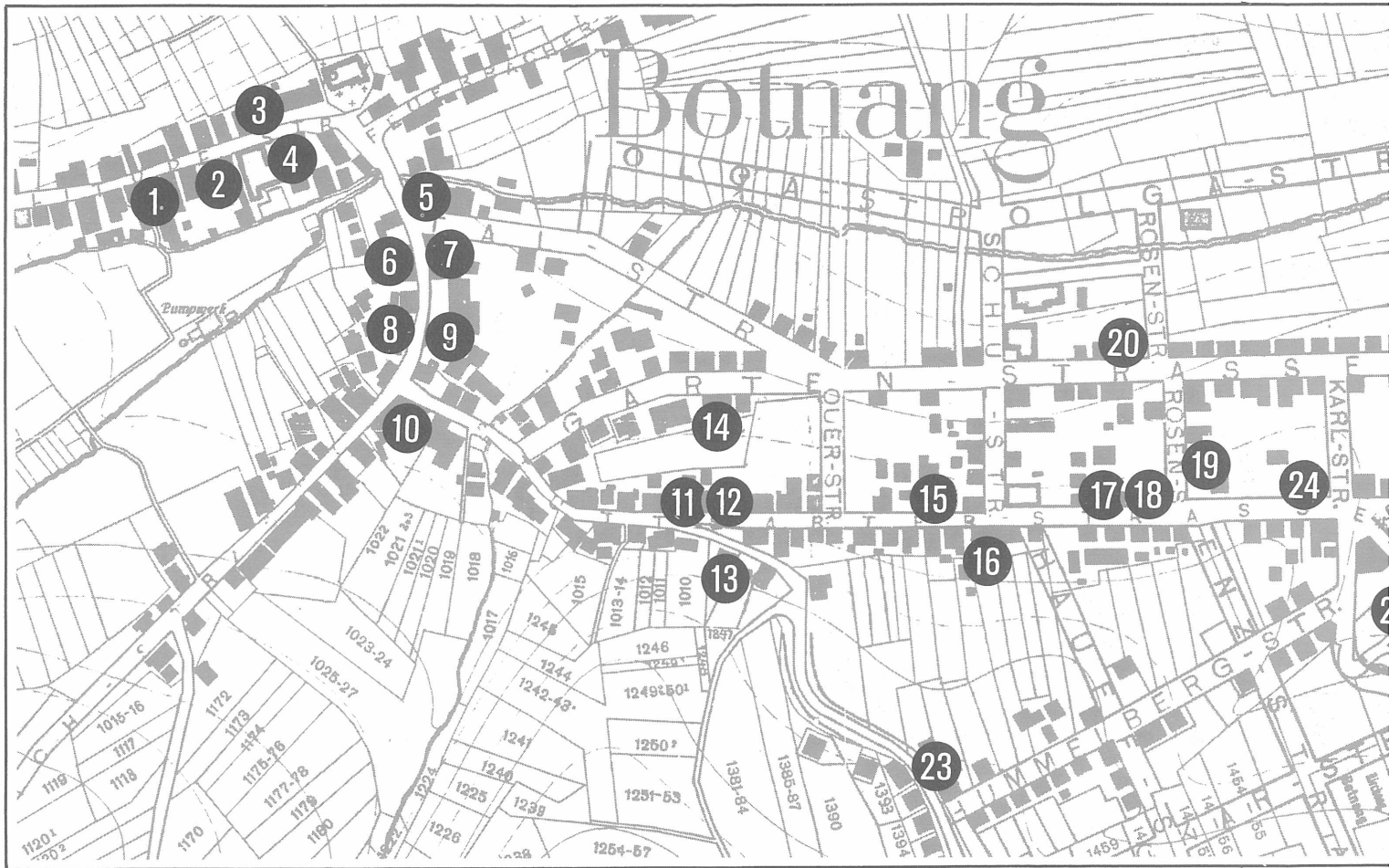
Kein Wunder, wenn nach einem langen Arbeitstag (an 35 Stunden pro Woche war nicht zu denken) und einem weiten Fußmarsch die Kehle trocken war. Es wird erzählt, daß die Botnanger Kinder ihren Vätern im Kräherwald entgegen gingen, ihnen Tasche und Sutterkrug abnahmen, damit die Väter in der Stammkneipe ihren Durst löschen konnten. Mancher Zahltag kam dadurch nie in der Familie an, zumal die Wirtsleute auch bereitwillig anschrieben. Hier begegnen wir einem tragischen Teufelskreis der Armut: Zu Hause lebte auf engstem Raum eine vielköpfige Familie, zu der großen Kinderschar kamen oft noch die Großeltern, die versorgt sein wollten. Der Verdienst war äußerst knapp, und überall fehlte es am Nötigsten. Die Männer, die dieses Elend nicht mit ansehen wollten, versuchten auszuweichen. Oft waren es dann die gesellschaftspolitischen Gedanken von Kommunisten und Sozialisten, von einer neuen und gerechten Lebensordnung, die es an den Stammtischen zu diskutieren galt. Die Wahlergebnisse in diesen Jahren spiegeln die politische Gesinnung wider.

Doch manche politische Wunschvorstellung hat ihr Ende in einem realen Rausch gefunden, und das Elend der Familie wurde noch größer. Viele betroffene Botnan-

ger Ehefrauen versuchten ihrerseits, durch eigene Arbeit die allergrößte Not aufzufangen. Botnang als Wäscher- und Bleicherdorf gab dazu viele Möglichkeiten, manche arbeiteten auch bei Firmen wie Bleyle, Lempenau und andere mehr. Auf diesem sozialen Hintergrund kann aber auch die Bedeutung des Vereinslebens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nachdem man seinen sportlichen, musikalischen, kulturellen oder sonstigen

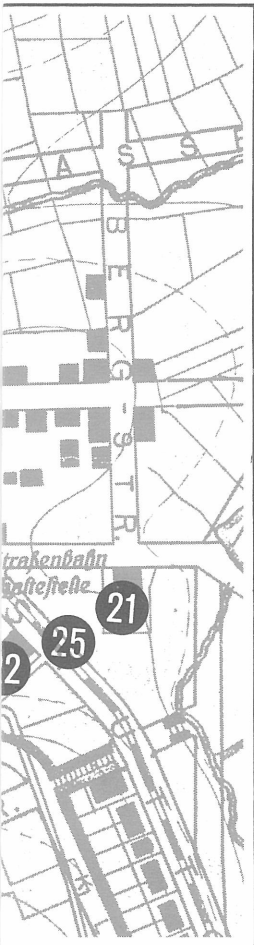
*Eine der ältesten Wirtschaften war der »Trauben« (für die Botnanger heute der »alte Trauben«) in der jetzigen Eltinger Straße 36. Von 1617-1812 diente das Gebäude als das erste Schulhaus am Ort.*





Interessen nachgegangen war, traf man sich zum Ausklang noch am Stammtisch. Dort wurde im guten Sinne über Gott und die Welt diskutiert, und manche Probleme konnten in der Gemeinschaft besprochen und gelöst werden. Man kannte sich gut, jeder nannte jeden bei seinem Ö-Namen (Hausnamen), und man wußte voneinander, wo der Schuh drückte. So manche Hilfe, die heute nur über das Sozialamt möglich ist, fand ohne großes Aufsehen statt. Allerdings war dies eine reine Männersache; eine Frau am Stammtisch – abgesehen von der Wirtsfrau – war undenkbar. Bei Familienfeiern, Vereinsfesten, der Kirbe, den Maskenbällen und anderen Veranstaltungen in den Sälen der großen Gaststätten waren dann die Frauen dabei. Auch diese Veranstaltungen dienten sehr stark der Kommunikation und dem Gemeinschaftsbewußtsein vor Ort.



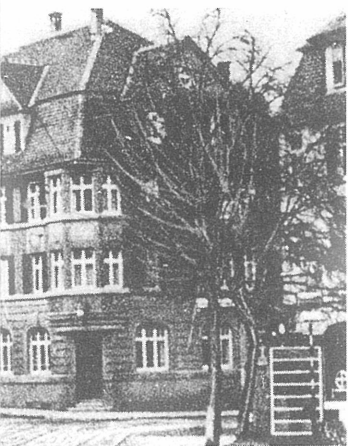
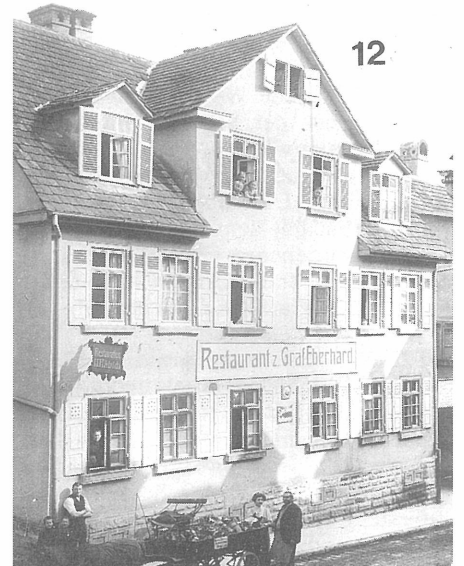


### Wirtschaften.

- 16 **Berrer, Karl** (Rebstöckle) Alte Stuttgarterstr. 72
- 6 **Dieb, Friedrich** (Falken) Solitudestr. 19 p.
- 9 **Elfsäßer, Theodor** (Hirsch, Gastwirt) Solitudestr. 2
- 2 **Eppler, Friedrich** (Mühle) Solitudestr. 41
- 1 **Häbich, Eugen** (Vock) " 43
- 8 " **Gustav** (Linde) " 9
- 12 " **Hermann** (Graf Eberhard) Alte Stuttgarterstr. 45
- 7 " (Ochsen) Solitudestr. 12
- 3 **Häcker, Franz** (Trauben, Gastwirt) Solitudestr. 38
- 10 **Kautter, Karl** (Abler, Gastwirt) Alte Stuttgarterstr. 2
- 13 **Landenberger, Christian** (Waldborn) Bahlingerstr. 4
- 11 **Maß, Ernst** (Scharfen Eck) Alte Stuttgarterstr. 37 ☞ 9
- 15 **Philippin, Emil** (Weibertreu) Alte Stuttgarterstr. 65
- 17 **Ruffner, Wilhelm** (Eintracht) " 90
- 18 **Schmid, Ernst** (Post) Rosenstr. 1
- 21 **Schneider, Karl** (Schwanen) Alte Stuttgarterstr. 114
- 19 **Schöck, Pauline** Witwe (Rose) Rosenstr. 4
- 4 **Schwarz, Heinrich** (Krone, Gastwirt) Solitudestr. 33
- 20 **Schweizer, Hans** (Lamm) Gartenstr. 45, ☞ 1
- 22 **Sturm, Karl** (Westheimer Bierhalle) Neue Stuttgarterstr. 2
- 5 **Wagner, Christian** (Sonne) Solitudestr. 14
- 23 **Zink, Gustav** (Waldburg) Bahlingerstr. 25, ☞ 4
- 14 " **Paul** (Bären) Gartenstr. 20, ☞ 5696



◀ Auszug aus dem Adreßbuch von 1913. Aufgeführt sind insgesamt 23 Gaststätten, die unter den gleichen Ziffern im nebenstehenden Ausschnitt einer Karte vom damaligen Botnang eingezeichnet sind. Nicht aufgeführt sind die Nr. 24, Café Dürr in der einstigen Neuen Stuttgarter Straße 7 (heute Beethovenstraße) und die Nr. 25, Restauration Biehla in der Klinglerstraße 6 (damals Karlstraße).



Viele der damaligen Gaststätten existieren heute nicht mehr. Eine große Anzahl wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Doch in den Jahren danach sind neue dazugekommen. So ist Botnang mit 19 gastronomischen Betrieben auch heute recht gut versorgt.

# Geschichten von anno dazumal

## Polizeistunde in Botnang

Zu den wichtigsten Aufgaben des Ortsbüttels gehörte es, bei der Polizeistunde um 23 Uhr »abzubitten«; d. h. der Ortsbüttel mußte jede Wirtschaft aufsuchen und das Ende der Schankerlaubnis ansagen. Damals wie heute gab es ein großes Interesse an der Verlängerung der Polizeistunde. Deshalb versuchte jeder Wirt sich gut mit dem Büttel zu stellen. Als ungeschriebenes Gesetz stand fest, für den Vertreter der Ortsgewalt hatte am vereinbarten Platz ein Gläschen Obstler zu stehen.

Bei 23 Wirtschaften war das Standvermögen eines Botnanger Büttels überfordert. Junge Botnanger nutzten den Umstand, um dem strengen Ortsgewaltigen ein paar auszuwischen. Eine gut zurechtgemachte Vogelscheuche wurde am Scharfen Eck aufgestellt. Dort führte der Weg des Ortpolizisten vorbei. Sie steckten der Attrappe eine brennende Zigarre in den Mund und rauchten dann über einen Schlauch aus einem nahe gelegenen Gebüsch. Diese verwegene, stumme, rauchende Gestalt wirkte bei Nacht auch für einen Nüchternen recht angsterregend, wieviel mehr noch nach etlichen Schnäpsen.

Dem Ortsbüttel fiel dieser Fremde sofort als verdächtiges Individuum auf, zumal dieser auf alle höflichen und direkten strengen amtlichen Fragen unnahbar stumm blieb und unverdrossen weiter rauchte, ja es nicht einmal für nötig hielt, die Zigarre aus dem Mund zu nehmen. »Wenn ich wieder komme und Sie immer noch hier finde, werden Sie etwas erleben.«

Im nahegelegenen Scharfen Eck stärkte er sich daraufhin gleich mit zwei Schnäpsen. Als er zurückkam stand der Unverschämte in gleicher Position und rauchte unverdrossen weiter. Mit amtlicher Stimme beginnt der Büttel wieder mit seinem Verhör, der Fremde bleibt stumm und raucht. »Wenn Sie jetzt keine Antwort gebet, du unverschämter Lump, no hau i dir oine nei, daß grad so batscht. I will doch seh, ob du net 's Maul ufmache kösch.« Wieder keine Antwort, nur Rauch. Darauf der Büttel: »Jetzt reicht's mir du Saukerle«, und er holt zu einer »donderschlechtigen« Ohrfeige aus. Die Strohpuppe fliegt ein paar Meter weit auf die Straße und bleibt regungslos liegen. Nur die verglimmende Zigarre rollt noch ein paar Meter weiter. Zunächst ist der Büttel

mächtig stolz auf seine wirkungsvolle Amtshandlung. Doch als der Fremde regungslos liegen bleibt, kommen ihm ernste Bedenken. Verunsichert beugt er sich über den Niedergeschlagenen. Da ertönt aus dem naheliegenden Gebüsch ein höhnisch schallendes Gelächter junger Burschen.

## Sachsen verprügelt – Wer eine Tracht Prügel will, versäume nicht, nach Bothnang zu gehen

*Stuttgart. Die Schlacht von Bothnang oder vielmehr wieder eine solche wurde am Sonntag den 27. April d. J. geschlagen. Die Stuttgarter Gesellschaft Saxonia hatte den Nachmittag dieses Tages in der Sonne zu Bothnang bei einem Tänzchen zugebracht, und begab sich abends 7 Uhr, ein patriotisches Sachsenlied singend, durch den Ort, Stuttgart zu, etwa 30 Köpfe stark,*

*Frauen und Kinder eingerechnet. Der Polizeidiener untersagte das Singen, obwohl solches in anständiger Weise geschah. Ein von einem Gesellschaftsmitgliede hierauf gemachter harmloser Witz veranlaßte den Polizeidiener zu Ausdrücken wie Lausbuben, Bande, Lumpenmensch u. s. w., die natürlich nicht unerwidert geblieben sind, worauf der Polizeidiener einigen umstehenden Bothnanger Burschen einen nicht mißzuverstehenden Wink gab, diese hierauf die Sachsen angriffen, mit Fäusten und Prügeln auf sie hineinschlügen und mit faustgroßen Steinen bewarfen, einige davon leicht und einen so verwundeten, daß er 14 Tage arbeitsunfähig war. Der Polizeidiener sah ohne einzuschreiten billigend der Schlägerei zu –*

*Die Moral von der Geschichte: Wer eine Tracht Prügel will, versäume nicht, Sonntags nach Bothnang zu gehen, er bekommt sie mit polizeilicher Bewilligung recht gerne. Im übrigen mag noch bemerkt werden, daß Bothnang nicht etwa in Ostafrika, sondern in unmittelbarer Nähe Stuttgarts liegt.*

Aus der »EBlinger Zeitung« vom 4. Juni 1890

## Maskenbälle waren beliebt

Wer vorübergehend Geld brauchte, »versetzte« etwas Entbehrliches im »Versatzhaus«. Eine Frau im »Usserdorf« (Sommerhalde) wollte sich auf dem Maskenball amüsieren. Da es an Geld fehlte, »versetzte« die Frau heimlich ihr Unterbett und ließ sich dafür Kostüm und Maske. Leider behielt sie ihr Geheimnis nicht für sich. So erfuhr ihr Mann davon. Die Idee gefiel ihm nicht übel. Er »versetzte« nun sein Oberbett, um sich ebenfalls ein Kostüm leisten zu können.

Auf dem Maskenball machte er sich sofort an seine Frau heran, kannte er doch Kostüm und Maske. Keinen Tanz ließ er mit ihr aus. Mit Eifer umwarb er sie. Je länger der Abend, umso mehr war sie von ihrem Kavalier beeindruckt. Nur zu gern hätte sie gewußt, wer sich hinter seiner Maske verbarg. Es war nicht üblich, maskierte nach ihrem Namen zu fragen, aber sie brannte vor Neugier, denn noch kein Mann war je so aufmerksam und so lie-



benswürdig zu ihr gewesen. So faßte sie sich schließlich ein Herz und sagte: »Mit wem habe ich die Ehre?«. Darauf hatte er schon längst gewartet: er neigte sich zu ihr und flüsterte zärtlich in ihr Ohr: »Das Unterbett tanzt mit dem Oberbett...« Offen bleibt nur, ob sie nach dem Maskenball Unterbett und Oberbett gemeinsam wieder auslösten.

## Der Zahltag

*Der Gustav aus der Himmerreichsgasse ging wieder einmal gleich nach seiner Arbeit in die Stammkneipe. Spät nachts kommt er betrunken nach Hause und legt sich neben seiner Frau schlafen. Die wacht an einem eigenartigen Geräusch auf. Auf ihre Frage: »Gustav, wo isch Dein Zahltag?«, zeigt dieser auf eine große Pfütze neben seinem Bett: »Do isch er!«*